



Abb. 1

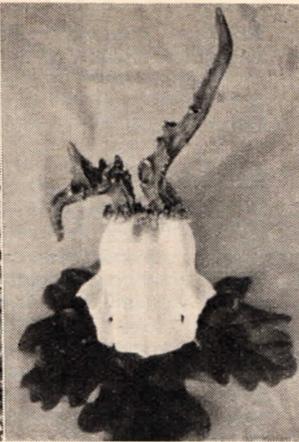


Abb. 2



Abb. 3

Aus einem oberhessischen Rehwildrevier

VON FRHR. SCHENK ZU SCHWEINSBERG, RÜLFENROD / MIT 6 ABBILDUNGEN

Nach der freundlichen Aufnahme, die mein Artikel in WuH Nr. 4 vom 24. 5. 1953 über mein Rehwildrevier gefunden hat, möchte ich hier weiter berichten.

Nach einem guten Eichen-Mastjahr 1952 gingen wir mit einem Bestand von etwa 70 Stück Rehwild (34:41) auf 430 ha mit hohen Erwartungen in das neue Jagdjahr hinein. Der Winter bereitete allgemein keine Schwierigkeiten. Leider hatten wir fast kaum Sonnentage, dafür um so mehr Nebel zu verzeichnen, was sich auch durchweg auf die Gehörbildung, besonders der älteren Böcke, auswirkte. Die gewohnheitsgemäße Bestandsaufnahme wurde durch die im Wald zu Bergen liegenden Eichen stark erschwert, da das Wild auf die sonst bevorzugten Feldäsungsplätze nur sehr spärlich und erst in den Nachtstunden austrat. So war die Bestätigung und Registrierung der aus dem Vorjahr bekannten Böcke äußerst schwierig und erstreckte sich teilweise bis zum Aufgang der Bockjagd.

In Fortsetzung der 1952 begonnenen Dezimierung des zu hohen Wildbestandes wurde ein erhöhter Abschub von 11 Böcken und 20 Ricken und Jungwild beiderlei Geschlechts beantragt und genehmigt. Unter den 11 Böcken waren zwei Ia-Böcke freigegeben.

Noch vor Beginn der Jagdzeit lagen schon 3 Böcke auf der Strecke, davon 2 von wildernden Kötern gerissen: ein 5jähriger jämmerlicher Knopfbock, den ich bisher nie gesehen hatte, und der beste Jährling des Jahres, ein Gabelböckchen, an dem ich mich mehrfach im Februar und März bei Ansitzen erfreut hatte. Die Antwort auf diese Schandtaten blieb nicht aus, und so lagen in kurzer Zeit 5 dieser Räuber unter der Erde. Der dritte Bock, ein Knopfbock (Jährling), wurde im Mai auf der Autobahn überfahren. Nach der Bestandsaufnahme war ich mir bis Anfang Mai so ziemlich klar über das, was geschossen werden sollte, und daß die vorhandenen Ia-Böcke tabu waren.

Als erstes waren da 3 Knopfböcke (Jährlinge), ein zweijähriger mit verkrüppeltem Gehörn, ein dreijähriger Spießler, der zur Zeit seiner Bestätigung vorn rechts schonte und ein drei- bis vierjähriger geringer Sechserbock, der mich schon im Vorjahr ärgerte, weil er einen sehr viel besseren Bock ständig verjagte. So auch in diesem Jahr, kaum daß er gefegt hatte. Außerdem ein fünfjähriger Bock mit sehr weit gestelltem Gehörn, der mir schon im vorigen Jahr nicht gefallen hatte. Zwei Böcke im Alter von 6 und 7 Jahren hatte ich im vorigen Jahr schon mißtrauisch betrachtet. Sie und ein alter Bock (zurückgesetzt) sollten nach dem Mastwinter geschossen werden. Der letztere war aber bei Aufgang der Jagd immer noch nicht bestätigt.

Zusammengefaßt war der Eindruck der Frühjahrsbeobachtungen recht günstig. Daß die bekannten älteren Böcke abfielen, schrieb ich schon eingangs. Dafür machte die mittlere Garnitur durch Verbreiterung und recht ansprechende Gehörbildung diesen Ausfall wieder wett und erleichterte dem ewig zaudernden und grübelnden Hegerherzen den Entschluß zum Eingriff bei den alten vertrauten Platzböcken. Drei noch ganz junge Böcke ließen bei ihrem Anblick das Herz schnell

er schlagen, da sie vielleicht in einigen Jahren den Anschluß an die Trophäen der früheren Jahre bringen können.

Einige Tage vor Aufgang der Bockjagd wurden die Abschüsse verteilt, denn es sollte in diesem Jahr auch einigen Jungjägern die Gelegenheit gegeben werden, ihren ersten Bock zu schießen. Leider fiel diese so gut gemeinte Absicht ins Wasser, da die zgedachten Böcke sehr unstedet waren und keine festen Einstände hatten, doch davon später. Mein Onkel, der einen Teil des geplanten Abschusses erfüllen wollte, sollte an einem sehr günstig im Walde gelegenen Kleeschlag operieren. Hier zogen das ganze Frühjahr drei der Abschubböcke regelmäßig zur Äsung und waren klar angesprochen. Mit Aufgang der Schußzeit war aber hier nichts mehr los oder der Klee so hoch, daß das Wild darin verschwand. Später faulte der geschnittene Klee im Dauerregen. Ich war verzweifelt, denn nun hieß es, die Böcke in ausgedehnten Buchenrauschen-Dickungen zu suchen. Mein Onkel resignierte. Daß er später unter meiner Führung doch noch auf einen recht guten Abschubbock zu Schuß kam, war ein besonders glücklicher Umstand.

Ich hatte am 1. Juni früh um 5 Uhr den sechsjährigen abschubnotwendigen Bock geschossen (Abb. 1), den ich schon vor 2 Jahren hätte schießen sollen, und hätte am 2. Juni den alten, stark zurückgesetzten Bock strecken können. Ich tat es nicht, um zunächst meinen Onkel zu Schuß kommen zu lassen. Diese gute Absicht kostete mich 2 Monate emsigen Bemühens, denn erst am 24. August gelang es mir, diesen heimlichen älteren Herrn, den ich inzwischen nur dreimal flüchtig gesehen hatte, endlich zu überlisten.

Nachdem mein Onkel die Suche nach den Böcken abbrechen mußte, nahm ich mich der Sache an, und es gelang mir, zwei von ihnen nach mühevoller Suche und vergeblichem Ansitzen zu strecken (Abb. 2). Zwischendurch hatte ich noch einen ganz erbärmlichen Knopfbock (Jährling) erlegt, um den sich unser Förster vergeblich bemüht hatte. Er wog 7 Kilo und hatte die ganze Lunge voller Lungenwürmer. Die Feststellung des Lungenwurms sollte ich im Laufe der Jagdzeit noch bei vier weiteren Böcken treffen. Mein Augenmerk galt nun dem etwa siebenjährigen Bock, dessen Gehörn mir schon seit 2 Jahren nicht gefiel, da es in keinem Einklang zu der sehr starken Figur stand. Nach einigen Überlegungen entschloß ich mich, mich an einem kleinen, im Walde gelegenen Feldstück, halb Acker, halb Wiese, anzusetzen. Hier hatte ich den Bock schon öfter gesehen, und da das Wiesenstück noch nicht geschnitten war, hielt ich diesen Platz für recht aussichtsreich. Zeitig begab ich mich dorthin. Doch nachdem ich etwa eine Stunde gesessen hatte, erschienen ein Bauer mit Kind und Magd mit zwei Kühen und Mähmaschine. Ich zündete mir nach langem Überlegen, ob ich den Ansitz abbrechen sollte, eine Zigarette an und döste vor mich hin. Unterdessen zog der Grasmäher seine Bahn. Magd und Kind hatten gerade mit lautem Geschrei in der Wiese saftige Walderdbeeren entdeckt und sich darauf gestürzt, als sich plötzlich, nur 30 Meter vor mir, die Halme eines ganz kleinen Roggenäckerchens teilten und vor mir der



Junger Sechserbock / Phot. Julius Behnke

gesuchte Bock stand. Er hatte die ganze Zeit dort ruhig gesessen, aber nun war ihm wohl doch der Krach in seiner unmittelbaren Nähe zu toll geworden. Ich brauchte kein Glas, um ihn anzusprechen, sondern griff sofort zur Büchse und schoß. Während bisher mein Rucksack immer ausgereicht hatte, um das erlegte Wild zu verstauen, war es mir einfach nicht möglich, diesen Bock unterzubringen. Auch mit Hilfe des herbeigeeilten Bauern ging es noch schwer genug. Es war mit 21,5 kg der an Wildpret stärkste und schwerste Bock, der in 23 Jahren erlegt wurde (Abb. 3).

Inzwischen hatten sich zwei Jungjäger erfolglos bemüht, zwei Knopfböcke zur Strecke zu bringen. Da nun bereits die Brunft begann, konnte nicht mehr gewartet werden. Den ersten erlegte ich, als er eine Ricke trieb. Er wog 15 Kilo und hatte Lungenwürmer. Der zweite lief mir bei strömendem Regen, als ich total durchnäßt war, in einer Wiese an, wo ich ihn nie vermutet hätte. So schnell die Kugel heraus war, so langsam und voller Bedenken ging ich an das erlegte Stück. Die Färbung des Stückes war fahl, Stirnzapfen und Pinsel hatte ich im Fernrohr gesehen. Hier ging aber auch ein sehr früh gesetzter, starker Kitzbock. Diese Gedanken

jagten durch mein Hirn, während ich durch die regennasse Wiese auf das auf dem Anschuß liegende Stück zugin. Erst als ich am Stück den Hut lüftete, brach meine Frau, die mit mir in dem Unwetter zwei Stunden tapfer ausgehalten hatte, den Bruch für den Jährling. Es war der richtige. Gewicht knapp 9 Kilo und ebenfalls Lungenwurm.

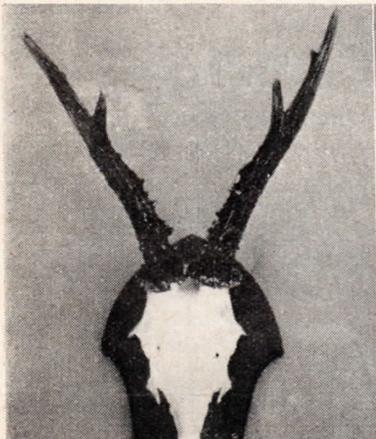
In den ersten Brunfttagen schoß dann mein Onkel seinen Bock, der 17 Kilo wog (Abb. 4). Den dritten noch ausstehenden Bock vom Kleeacker streckte ein Freund, der mich durch den ersten Artikel in WuH wiedergefunden hatte.

Wie notwendig trotz unserer gut und rasant schießenden Waffen ein guter Hund ist, sollte sich bei diesem Bock erweisen. Beim ersten Abendansitz, kurz nachdem mein Freund B. den Hochsitz bezogen hatte, sah er schon den ihm zugedachten Bock. In der Ansicht, daß es einfach unmöglich sei, schon nach so kurzer Zeit zu Schuß zu kommen, ließ ihn mein Freund passieren. Ich war darüber sehr traurig, da ich nicht wußte, ob es nochmals so gut klappen würde. Ich blieb am nächsten Abend in der Nähe. Eine knappe Stunde, nachdem wir uns getrennt hatten, fiel dann auch der erwartete Schuß. Nach kurzem Warten pürschte ich vorsichtig mit meinem Hund in Richtung Hochsitz, unterwegs gleich einen Bruch nehmend. Schon von weitem sah ich, daß der Hochsitz verlassen war. So blies ich den Hegeruf, worauf mein Freund oberhalb vom Hochsitz mit recht bedenklichem Gesicht aus dem Walde trat. Was war geschehen? Der Bock war wie am Vorabend schon sehr früh in Begleitung einer Ricke ausgetreten, hatte sich aber so geschickt durch die den Hochsitz umgebenden Rauschen gedrückt, daß mein Freund nicht zu Schuß kam. Er hatte darauf den Hochsitz vorsichtig verlassen, hatte die Rauschen umschlagen und war gerade zu recht gekommen, als Bock und Ricke durch einen schmalen Hochwaldstreifen ins Feld ziehen wollten. Auf etwa 100 Meter hatte er auf den Bock halbspitz von vorn geschossen. Auf den Schuß waren Bock und Ricke zunächst zum Feld flüchtig abgegangen, dann war der Bock zurück in die Rauschen geflüchtet. Wir hielten einen kurzen Kriegsrat und begaben uns zum Anschuß. Hier suchten wir erst eine Weile vergeblich, bis ich in einer Buchenwurzel den Geschößboden fand. Mein Hund verwies am Riemen etwa den Verlauf der Fluchtfährte, wie sie mein Freund beschrieben hatte, aber wir fanden keinen Schweiß. Ich wollte nun, auch im Interesse meines jungen Deutschen Wachtel-Rüden „Widar vom Seyfriedsberg“, sichergehen und trug den Hund mehrfach ab. Immer wieder ging er den gleichen Bogen. Beim drittenmal verwies er Schweiß, wie mir schien Wildpret- und Waidwundschweiß. Den Anschuß hatten wir immer noch nicht gefunden. Trotz aller Bedenken meines Freundes entschloß ich mich wegen der Ungunst der Witterung, es sah nach Regen aus, doch noch den Hund anzusetzen. Ich dirigierte meinen Freund auf ein Schneisenkreuz mitten in den dichten Rauschen und wollte dann den Hund auf dem Einwechsel schnallen. Zur Sicherheit ließ ich nun nochmals den Hund in der Umgebung des vermutlichen Anschusses suchen, und nun fanden wir in einem Buchenbusch in einem Spinnennetz eine ganze Menge helles Schnitthaar von der Bauchdecke. Da der Hund bisher nur einmal auf natürlicher Wundfährte am Riemen recht gut gearbeitet hatte, war ich mir nicht klar, was er machen würde, wenn das Stück vor ihm hochwerden würde. Ein Folgen am Riemen war in dem dichten Rauschengewirr nicht möglich. Vor allem konnte ich

Abb. 4

Abb. 5

Abb. 6



nicht rechtzeitig schnallen, wenn der Bock hochwerden würde, was nach Lage der Dinge anzunehmen war. So entschloß ich mich, den Hund am Anfang der Rauschen zu schnallen. Wie ein Pfeil schoß er hinein. Erst Fährte-, dann Standlaut. Ich suchte ihm zu Hilfe zu kommen, merkte aber, daß der Bock zwar langsam aber ständig dem Standort meines Freundes zustrebte. Kurzer Hetzlaut, dann wieder anhaltender Standlaut und ein Schuß. Als ich mich durch das Gewirr durchgearbeitet hatte, stand mein Freund am gestreckten Bock. Der Hund hatte ihn über die Schneise gebracht, ihn auf der anderen Seite sofort wieder gestellt und auf die Schneise zurückgedrückt, wo ihm mein Freund den Fangschuß auf den Hals geben konnte. Ein neuer Bruch wurde gebrochen, und auch der Hund erhielt seinen Bruch an die Halsung. Die erste Kugel hatte, wie vermutet, den Brustkern ganz tief gefaßt und war unter der Bauchdecke entlanggeglitten, nur ein weißer Riß, kaum Verletzung des Gescheides. Den Bock hätten wir am nächsten Tage vergeblich gesucht. Er hätte vielleicht die Verletzung ausgeheilt oder wäre nach Tagen irgendwo verludert (Abb. 5).

Nachdem ich am 24. August endlich den alten Bock (Abb. 6) zur Strecke gebracht hatte, den ich schon seit einigen Jahren beobachtete, und der mir einiges Kopfzerbrechen bereitet hatte, war für dieses Jahr das Soll erfüllt.

Der ausgehende Sommer brachte dann sehr unliebsame Überraschungen, da das Revier im Brennpunkt der Herbstmanöver lag. Nirgends war mehr Ruhe. In den schönsten Dickungen Lager, Panzer, Autos, Feuer! Überall knallte es, obwohl gar keine Feindberührung war. Es waren auch nicht alles Platzpatronen, denn meine Jungen fanden an einem gerade verlassenen Rastplatz am 13. September ein mit Kopfschuß verendetes weibliches Kitz. Ein- und Ausschuß kalibergroß. Wie der Wald aussah, sei mir erspart zu schildern. Diejenigen Leser, die ähnliches erlebt haben, werden meine Gefühle verstehen. Durch den Trubel war natürlich das ganze Revier auf den Kopf gestellt und das sonst so vertraute Wild völlig verscheucht und verängstigt. Den besten Bock des Jahres habe ich nie wiedergesehen.

Unter diesen recht ungünstigen Voraussetzungen begann dann die „Durchforstung“ des weiblichen Wildbestandes. Bis zum Anfang der Schußzeit waren außer dem gewilderten Stück ein weibliches Kitz von der Bahn überfahren und eine uralte Ricke verendet.

Mir hatte das Auftreten der Lungenwurmseuche stark zu denken gegeben, und so sollte alles, was irgendwie verdächtig und schwächlich schien, abgeschossen werden. Erlegt wurden 4 Altricken (14, 15, 16 und 18 kg). Drei davon hatten

Lungenwurmbefall. Zwei Schmalrehe (10 und 14 Kilo), beide Lungenwurmbefall, drei Rickenkitze (8,5, 7 und 9,5 kg, ebenfalls Lungenwurm). Eine starke vierjährige Ricke von 19 Kilo wurde von der Eisenbahn angefahren und mußte abgefangen werden. Sie war gesund!

Immer und immer wieder zeigt es sich gerade beim Abschuß des weiblichen Wildes, in welcher ungünstiger Jahreszeit diese Schußzeit liegt. Die in den Herbstmonaten plötzlich einfallende Dunkelheit und die im Walde reichhaltige Äsung lassen das Wild erst sehr spät oder gar nicht austreten. Der Anszit im Dezember und Januar hat bei der Kälte auch seine Tücken, die nicht jeder mit Freuden hinnimmt. Es bleibt in solchen Fällen dann nichts anderes übrig, als den Abschuß nicht zu erfüllen, oder es wird zu Mitteln gegriffen, die Gift für die Wildbahn sind.

Ich selbst habe mich wieder erheblich gequält, denn trotz aller festen Vorsätze, in diesem Jahr zeitig den Abschuß zu erledigen, war es wieder nicht möglich. Ich hatte mir vorgenommen, auf von der Lungenwurmseuche befallene Stücke zu achten und gesund und stark erscheinende Stücke unbedingt vom Abschuß auszunehmen, was mir auch, wie vorstehend geschrieben, fast restlos geglückt ist. Aber gerade diese gewissenhafte Auswahl und Beobachtung ließ mich wieder ins Hintertreffen kommen. Um es vorwegzunehmen: vier Stück wurden nicht erlegt, obwohl ich unter dem Gespenst der Lungenwurmseuche gern den beantragten Abschuß erfüllt hätte. Es war aber einfach nicht zu schaffen.

In den eisigen Sturmtagen saß ich im Januar Abend für Abend draußen, was mir 3 Füchse und 2 alte Ricken einbrachte. Im Frühjahr wird man sicher mehr sehen, und es wird mir wie all die Jahre gehen, daß ich plötzlich ganz kümmerliche und bisher unbekannte Stücke sehe, die unbeschadet möglichen Nachwuchses unbedingt weg gehörten.

Ich halte den Frühjahrsabschuß aus hegerischen Gründen für notwendig. Um diesen Gedanken zu verwirklichen, brauchen wir aber eine sehr, sehr gute Erziehung der gesamten Jägerschaft, und davon sind wir leider heute noch meilenweit entfernt!

Der Kampf um die Erhaltung eines gesunden und starken Rehwildbestandes ist nicht mit einigen gelegentlichen Gängen oder Fahrten ins Revier und ein oder mehreren abgehaltenen Treibjagden abgetan, sondern er erfordert schon einige Mühe und Kopfzerbrechen. Wer sich damit, aus was für Gründen immer, nicht belasten kann oder will, sollte sich von verständigen Jägern beraten lassen oder lieber die Finger von diesem Handwerk lassen. Unsere Wildbahn wird es ihm danken!